WORTGETREUE INSZENIERUNG
Die Royal Shakespeare Company mit «Henry IV»
Feuilleton, Seite 46

JIDDISCH ALS LITERATURSPRACHE
Wie Martin Walser Sholem Yankev Abramovitsh entdeckt
Feuilleton, Seite 47

ATHEISMUS IM MITTLEREN OSTEN
Eine Gegenbewegung zum radikalen Islamismus
Feuilleton, Seite 49

FORSCHUNG UND TECHNIK
Neue Kritik an Versuchen mit veränderten Vogelgrippeviren
Seite 54

Von «Krankfurt» nach «Mainhattan»

Das Deutsche Architekturmuseum (DAM) in Frankfurt beleuchtet die Entwicklung der Hochhausstadt am Main

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Bankenstadt Frankfurt in mehreren Etappen in die Höhe, was in der Bevölkerung anfangs zu kritischer Ablehnung und dann zu neuem Selbstbewusstsein führte. Die Entstehung von «Mainhattan» illustriert nun das Deutsche Architekturmuseum anhand wichtiger Wolkenkratzer.

Roman Hollenstein

Schillerndes Hochhausgebirge – dank Verdichtung und geschickter Höhenstaffelung besitzt Frankfurt heute die schönste Skyline Europas. UWE DETTMAR

Der Römerberg, das Herz von Frankfurt, ist schön und hässlich zugleich. Das Rathaus, nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs in alter Giebelform wiedererrichtet, gilt heute als ein Meisterwerk der Fünfziger-Jahre-Architektur. Ihm antwortet seit 1984 eine durch Ernst Schirmacher rekonstruierte Zeile pittoresker Riegelbauten, die sogleich als postmoderne Disney-Architektur kritisiert und abgelehnt wurde. Doch seit anderswo in Deutschland Schlösser, Kirchen, ja ganze historische Stadtteile wiederauferstehen, echauffiert sich kaum noch jemand darüber, dass am Römer derzeit ein weiteres kriegszerstörtes Stück Frankfurter Altstadt neu entsteht. Ihm musste 2010 das Technische Rathaus weichen, das 1974 ohne Rücksicht auf das einstige Strassenraster in der Nähe des Doms errichtet worden war. Auch wenn man kein Freund historisierender Stadtrekonstruktionen ist, wird man dem Gebäude, das trotz seinen vier bis zu 50 Meter hohen Türmen recht provinziell anmutete, kaum eine Träne nachweinen. Gleichwohl befremdet es, wie unbekümmert man in Frankfurt Bauwerke entsorgt, die wichtige Etappen in der Entwicklungsgeschichte der Stadt verkörpern, nur um sie durch historische Attrappen oder durch zeitgenössisches Mittelmass zu ersetzen.

Der Höhenrausch der Banken

Das gilt ganz besonders für Werner Stüchelis harmonisch proportioniertes, 68 Meter hohes Zürich-Haus, das bei seiner Vollendung 1962 mit New Yorker Coolheit Zukunftsoptimismus in die aufblühende Finanzmetropole trug und als Verbindung zwischen der Alten Oper und dem von Spekulation geplagten Westend ein erstes Element der künftigen Skyline bildete. Trotz seiner architekturgeschichtlichen Bedeutung musste der denkmalgeschützte Bau 2002 dem banalen Opernturm von Christoph Mäckler weichen. Zwei Jahre später fiel auch der benachbarte Hochtief-Büroturm von Egon Eiermann. Dort prunkt nun der modisch-einfallslose Firlefanz des Westend-Duos von KSP, einem Büro, dem Frankfurt manch investorenfreundliche Einfallslosigkeit verdankt. Darunter befindet sich auch das zum steinern-anonymen Maintor-Primus (welch ein Name!) umgebaute Degussa-Hochhaus – ein 46 Meter hoher, bescheidener Schlüsselbau, der über 50 Jahre lang die Umgebung des Schauspielhauses akzentuierte.

Da sie aufgrund ihrer komplexen Technik schneller altern als andere Bauten, kamen in den vergangenen Jahren zahlreiche Hochhäuser unter das Messer der Bauchirurgen. Diese pflanzten ihnen neue Innereien ein und verpassten ihnen dazu oft noch entstellende Ganzkörper-Liftings – beim Degussa-Haus genauso wie beim ehemaligen Turm der Chase Manhattan Bank oder beim National-Hochhaus, das seit 1964 den Main-seitigen Eingang zur Wolkenkratzerschlucht der Neuen Mainzer Strasse bildet. Angesichts solcher «Verschönerungen» möchte man die vollständige Zerstörung des AEG-Hochhauses am Mainufer oder des Zehngeschossers der Deutschen Genossenschaftskasse, an dessen Stelle seit kurzem der Taunus-Turm samt angedocktem Residenzhochhaus blaugläsern nach Höherem strebt, fast schon als Gnadenstoss begrüssen.

Trotz diesen Vorkommnissen ist Frankfurts Skyline in den letzten Jahren dank Verdichtung und geschickter Höhenstaffelung zum schillerndsten Hochhausgebirge Europas zusammengewachsen. Sekundiert wird diese innerstädtische Sky-Wall durch mehrere Hochhaus-Cluster in anderen Stadtgebieten sowie den etwas isoliert im Osten der Stadt sich erhebenden, mit 185 Metern mittelhohen EZB-Doppelturm von Coop Himmelb(l)au. Der bereits zu grossen Teilen bezogene, aber noch nicht eingeweihte Bau erweist sich als Enttäuschung: nicht nur weil er Martin Elsaessers bedeutende Grossmarkthalle brutal vergewaltigt, sondern weil er – wie die meisten Frankfurter Hochhäuser – auch formal nicht überzeugt. Von all den Zacken in der Stadtkrone wird man wohl nur Hans Kollhoffs dem Neo-Art-déco verpflichteten Main Tower als schön bezeichnen – sowie das auch nach 30 Jahren immer noch innovativ erscheinende Messe-Torhaus von Oswald Mathias Ungers. Mit diesem spielzeugartig zusammengesteckten Bauwerk zeigte Ungers den Frankfurtern, dass Bürotürme auch witzig, attraktiv und unverwechselbar sein können. Zusammen mit den Neubauten am Museumsufer markierte der Messeturm denn auch den Beginn einer international bestaunten Verwandlung Frankfurts von einem hässlichen Entlein in einen stolzen Schwan.

Wenn sich Frankfurt heute gerne als «Mainhattan» sieht, vergisst es leicht, dass der Höhenrausch am Main vergleichsweise spät einsetzte. Schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg erhielten nämlich Berlin, Düsseldorf, Köln und Essen mit über 50 Meter hohen Backstein-Türmen erste zukunftsweisende Identifikationsfiguren – vor allem aber Stuttgart, wo 1928 mit dem aus Stahlbeton errichteten, gut 60 Meter hohen Tagblatt-Turm von Ernst Otto Osswald das erste moderne Hochhaus Deutschlands entstand. Kurz darauf plante Martin Elsaesser – vielleicht inspiriert von Mies van der Rohes Entwurf gebliebenem Berliner Friedrichstrasse-Hochhaus – einen 90 Meter hohen gläsernen Wolkenkratzer für das nie realisierte neue Rathaus von Gross-Frankfurt. Elsaessers kühne Vision nahm die beiden rund 90 Meter hohen Türme vorweg, die Eiermann 1955 für Mannesmann und Hentrich Petschnigg 1960 für Thyssen in Düsseldorf errichteten. Frankfurt, das sich als Bankenzentrum der Bundesrepublik zu etablieren suchte, hielt sich zunächst im deutschen Höhenwettbewerb zurück. Erst als Anfang der siebziger Jahre der «Clusterplan» an der Taunusanlage und an der Mainzer Landstrasse Bauten von über 95 Metern zuliess, wuchs die Stadt schnell in die Höhe.

Gleichzeitig wurde das grossbürgerliche, von Kriegszerstörungen weitgehend verschont gebliebene Westend zum City-Erweiterungsgebiet erklärt, was zusammen mit einer immer wilder grassierenden Spekulation den schon lange schwelenden Frankfurter Häuserkampf weiter anfachte. Als «Bankfurt», «Krankfurt», «Junkfurt» (auf das Rainer Werner Fassbinders Skandalstück «Der Müll, die Stadt und der Tod» anspielte) wurde Frankfurt zum Inbegriff eines von Bankenmacht, rücksichtslosem Kapitalismus und politischen Mauscheleien geprägten Unortes. Überschattet wurde dieser von den damals höchsten Häusern Deutschlands: dem 1976 vollendeten, 159 Meter hohen Westend Gate und dem 166 Meter hohen Dresdner-Bank-Hochhaus von 1978, das heute – nach einer vorbildlichen Fassadensanierung von Schneider & Schumacher – fast schon liebevoll Silberturm genannt wird. Denn seit die Postmoderne mit zeichenhaften Bauten aufwartete, verbesserte sich das Ansehen der Bürotürme schlagartig. 1991 begeisterte der 257 Meter hohe, von Helmut Jahn ganz klassisch in Sockel, Schaft und Krone gegliederte Messeturm das Publikum und zwei Jahre später der in einem Strahlenkranz gipfelnde DZ-Bank-Turm (208 Meter) von Kohn Pedersen Fox. Einen ökologischen Anstrich gab sich dann 1997 Norman Fosters mit Sky-Gärten versehener Commerzbank-Tower, der mehrere Jahre lang Europas höchster Wolkenkratzer war, bis er von Himmelstürmern in London und Moskau übertroffen wurde.

Türme einer Ausstellung

Diese Geschichte wird nun in einer sehenswerten, von Philipp Sturm – in elf nach Hochhauszonen gegliederten Kapiteln – inszenierten Schau des Deutschen Architekturmuseums (DAM) in Frankfurt anhand von ausgewählten Bauten streiflichtartig beleuchtet. Über Einzelbauten hinaus vergegenwärtigt die von einem hervorragenden Katalog begleitete Ausstellung in einem der Hochhausrahmenplanung seit 1953 gewidmeten Sonderkapitel zunächst geschichtliche, politische und soziale Hintergründe. Anschliessend werden am zentralen Bankenviertel Aspekte der Verdichtung und der Selbstdarstellung aufgezeigt: besonders einleuchtend am Beispiel der Commerzbank. Als diese ihre siebengeschossigen Bauten an der Neuen Mainzer Strasse durch ein Hochhaus ersetzen wollte, schrieb sie 1968 einen Wettbewerb aus. Sogar Mies van der Rohe beteiligte sich daran mit einem bisher kaum bekannten Projekt eines minimalistischen, 127 Meter hohen Quaders, der in der Ausstellung erstmals ausführlich dokumentiert wird. Gebaut wurde aber Richard Heils 20 Meter niedrigere Doppelscheibe. Doch erst Norman Fosters zwischen 1993 und 1997 auf dem beengten Nachbargrundstück errichteter, 259 Meter hoher Commerzbank Tower konnte als das bis heute höchste Gebäude Frankfurts den Selbstdarstellungsdrang der Bank befriedigen.

Noch höher hinaus wollte man beim Hauptbahnhof. Doch der 1985 auf seiner Südseite geplante Campanile (268 Meter) blieb ebenso unrealisiert wie der 1999 als 365 Meter hohe Landmarke des Messequartiers konzipierte Millennium Tower. Mit Messetor und Messeturm steht dieses Viertel in der Ausstellung aber auch für die Postmoderne-Diskussion und damit für die ersten Schritte auf dem städtebaulich dornenvollen Weg von «Krankfurt» nach «Mainhattan». Dieser fand seinen Anfang im benachbarten Westend, welches das damals vielbewunderte niederländische Büro van den Broek und Bakema schon Mitte der sechziger Jahre mit einer autogerechten Hochhauslandschaft überformen wollte. Es erstaunt daher aus heutiger Sicht nicht, dass die der Spekulation geschuldete Verwahrlosung des Westends und die seit den sechziger Jahren grassierende Abrisswut einen wutentbrannten Häuserkampf auslösten.

Diesen versuchte die Stadtregierung durch Dezentralisierung zu entschärfen. So entstand auf der grünen Wiese in Niederrad rund um Eiermanns meisterhafte, zweitürmige Olivetti-Zentrale seit Ende der sechziger Jahre eine Bürostadt, der nun am Flughafen ein neues Dienstleistungszentrum antwortet mit Deutschlands grösstem liegendem Hochhaus (The Squaire, 2011) sowie bald auch mit den von Stars geplanten Türmen der Gateway Gardens. Dennoch hat das Baufieber jüngst etwas nachgelassen – ausser bei den noblen Wohntürmen, die vor allem im Europaviertel entstehen. Sogar auf dem ehemaligen Degussa-Areal an der Bankenklamm genannten Neuen Mainzer Strasse werden derzeit Luxuswohnhäuser realisiert. Mit dem Bau des 110 Meter hohen, aus zwei Glasflügeln bestehenden Büroturms Winx wurde hingegen zugewartet, bis die Investorengruppe im November 2014 eine kaufbereite Unternehmerin für das 340 Millionen Euro teure Objekt gefunden hatte. Denn auch in Frankfurt ist das Geschäft für Spekulanten nicht mehr so einfach wie früher.

Bis 19. April 2015. Katalog: Hochhausstadt Frankfurt – Bauten und Visionen seit 1945 (dt./engl.). Hrsg. Philipp Sturm und Peter Cachola Schmal. Prestel-Verlag, München 2014. 319 S., € 39.–.